

der politischen Vernunft und des realpolitischen Verstandes zu etablieren sondern daß sie allen Anlaß haben, der nun einmal vorhandenen Stimmungsmäßigen Veranlagung des deutschen Volkes gegenüber starke moralische Eroberungen zu machen.

Die Reichspräsidentenwahl wird zweifellos sehr bald innen- und außenpolitische Rückwirkungen zeitigen. Bei den dann zu lösenden Schwierigkeiten ist es Aufgabe der Demokratie, sich tatsächlich als das zu zeigen, was Hellpach von ihr rühmte, als geistiger Generalfstab der deutschen Republik. Parteikampf ist etwas Notwendiges und Gesundes, aber er darf nicht in Parteigezänk ausarten; der Kampf weicht nicht von der großen und klaren staatspolitischen Linie ab, das Gezänk verliert sich in den Niederungen des politischen Klein- und Parteilchums. Im Kampf ist das deutsche Volk gewöhnt, an Gezänk sollen und dürfen wir es niemals gewöhnen wollen.

Vernehmungen im Ruhruntersuchungsausschuß.

Im Ruhruntersuchungsausschuß wurde Reichskanzler Dr. Luther über die Frage gehört, welcher Art die Bindungen gewesen sind, die damals zwischen der Reichsregierung und den Ruhrindustriellen eingegangen worden sind. Hierzu erklärte Dr. Luther: Der Zweck des damaligen Abkommens war, nach den ausdrücklichen, von den Vertretern der Schieferkommission geduldeten Wünschen, eine Erklärung der Reichsregierung herbeizuführen, auf Grund deren der Kohlenbergbau sich Kredite beschaffen konnte. Was wir damals gewollt haben, heißt in der Sprache der Jurisprudenz: Privatnützliche Bindung. Wir haben ohne jeden Zweifel nach Lage der Dinge der anderen Seite einen Anspruch geben wollen, der unmittelbar tragbare Rechte erzeugte. Denn der Zweck war ja, etwas Diskontierbares zu schaffen, auf dessen Grundlage man Geld bekommen konnte. Auf Fragen des Vorsitzenden fügt der Reichskanzler noch hinzu: Nach dem Inhalt der damaligen Erörterungen ist die Möglichkeit gar nicht erwogen worden, daß die Reichsregierung bei der Wahl eines anderen Reichstags diese Verpflichtung etwa nicht erfüllen könnte. Die Zahlungen sollten nach Sanierung der Reichsfinanzen erfolgen. Die Abmachung mit den Ruhrindustriellen war nicht eine politische in dem Sinne, daß man über die Sache in Wirklichkeit erst später entscheiden wollte, sondern es war eine Abmachung, die die Grundlage für ein Geschäft darstellte, und die ihrer Idee nach die Zurückgewähr von Leistungen darstellte, die die Ruhrindustriellen für das Reich gemacht hätten. Auf den Vorbehalt eines Ausschußmitgliedes, daß einige Monate nach dem Zustandekommen des Briefwechsels mit Stinnes einzelne Minister und überhaupt die Reichsregierung öffentlich den Standpunkt vertreten haben, daß von einer Tragung der Rücklasten durch das Reich nicht die Rede sein könne und daß der finanzielle Zustand des Reiches ein Beitrag zur Milderung der Rücklasten schlechterdings unmöglich mache, erklärt der Reichskanzler, daß habe nur für die damalige Zeit gegolten und man habe die Verpflichtung ja auch für die Zukunft übernommen. Auf die Frage des kommunistischen Abg. Stöcker, ob die vertragsschließenden Herren bei ihrem Abschluß von der Voraussetzung ausgegangen seien, daß Zahlungen erst beim Erfolgen der Wutschrift auf Reparationskonto in Frage kämen, antwortet Dr. Luther, daß alles benutzt werden sollte, um die Wutschrift auf Reparationskonto zu erreichen, daß aber auf der anderen Seite der Gedanke nicht maßgebend gewesen sei für die Leistungen, ob diese Wutschrift erreicht werde oder nicht.

Als nächster Zeuge wird Abg. Robert Schmidt vernommen, der in der fraglichen Zeit Minister für Wiederaufbau war. Auf die Frage des Abg. Stöcker, weshalb die sozialdemokratischen Minister zu den Vorverhandlungen nicht zugezogen worden seien, befandete Abg. Schmidt, daß er an den mündlichen Verhandlungen mit der Schieferkommission nicht teilgenommen habe und deshalb in der entscheidenden Kabinettsitzung gegen den Abschluß der Abmachungen Einspruch erheben wollte, weil er als zuständiger Wiederaufbauminister nicht hinzugezogen worden sei. Eine Ablehnung habe er nicht aussprechen wollen, weil er natürlich auch ein Interesse an dem Ausgangkommen der Industrie gehabt habe. Der Innenminister Sollmann habe sich seinem Standpunkt angeschlossen. Daß er und seine sozialdemokratischen Kollegen auch zu den Vorbesprechungen nicht hinzugezogen worden waren sei ihm nicht aufgefallen, da seine Kollegen mit der Sache nichts zu tun gehabt hätten. Die Frage, ob in der Kabinettsitzung am 1. November von irgend einer Seite positiv oder negativ davon gesprochen worden sei, daß eine Auszahlung von Ansprüchen ohne weitere Prüfung durch den Reichstag vorgezogen werden könnte sei seines Wissens nicht erörtert worden. Man habe allgemein unter dem Eindruck gestanden, daß sich die Herren noch einige Jahre würden gedulden müssen. Es wird dann beschlossen, Reichsfinanzminister Dr. von Schlieben und Ministerialdirektor v. Brandt zu vernehmen. Die nächste Sitzung wird voraussichtlich am Donnerstag kommender Woche stattfinden.

Von der amerikanischen Einwanderungsquote.

Wie der ständige Mitarbeiter des Deutschen Auslands-Instituts aus New York teilt, wurde Anfang April von dem amerikanischen Staatsdepartement die Riffer über den Stand der amerikanischen Einwanderungsquote veröffentlicht. Danach haben die Länder, welche die größte Einwanderungsquote haben, nämlich Deutschland, Großbritannien und Nord-Irland und der Irische Freistaat (Ulster), noch insgesamt 27 898 Personen zu verzeichnen, welche für das Quotenjahr noch zur Erlangung von Visa berechtigt sind. Von Deutschlands Quote von 51 227 bleiben noch 12 772, von Großbritanniens und Nord-Irlands Quote von 84 007 noch

7900 und von der Irischen Freistaats-Quote von 28 607 noch 7688.

Da bei den amerikanischen Konsulaten in Deutschland noch Hunderttausende von Visabewerbern vorliegen, so berechnen diese Riffer nur diejenigen zu der Quotenquote, noch in diesem Quotenjahr hindurchzukommen, die eine entsprechende Mittelung von ihrem zuständigen amerikanischen Konsulat erhalten. Besondere Anfragen in dieser Angelegenheit dürfen daher zwecklos sein.

Ein Eisenbahnunglück im polnischen Korridor.

28 Tote.

Schneidemühl, 1. Mai. Der D-Rug D 4 Endbahnen-Berlin ist heute morgen 1 Uhr im polnischen Korridor zwischen Station Smarokschin und Preußisch Stargard auf freier Strecke entgleist, wobei die Lokomotive und mehrere Wagen den ziemlich steilen Abhang hinunterstürzten.

Das Unglück geschah kurz vor Preußisch-Stargard. Der Zug fuhr gerade bei einer Kurve über eine etwa 8 Meter hohe Böschung mit einer Geschwindigkeit von circa 10 Kilometern. Alle Wagen des Zuges waren stark besetzt; die Lokomotive der Reisenden schloß. Die Lokomotive sprang plötzlich aus den Schienen, stürzte den Abhang hinunter und rief die unmittelbar hinter ihr befindlichen Wagen mit in die Tiefe. Der dritte und vierte Wagen wurden ineinandergeschoben, die nachfolgenden Wagen zum Teil umgeworfen, während die übrigen Wagen in einer Reihung von 45 Grad wie durch einander standen. Der Abwurf des Zuges war so juchend, daß die meisten Personen, auch diejenigen, die nicht erheblich verletzt wurden, zunächst bewußtlos waren. Die beiden vordersten Wagen wurden zertrümmert; die Passagiere wurden vielfach eingeklemmt und mußten, bis die erste Hilfe eintraf, in ihrer entsetzlichen Lage ausharren. Es handelt sich um zwei vollbesetzte Wagen dritter Klasse. Die Lokomotive drehte sich vollständig um, die Räder standen nach oben. Schwere Schreie der Schwerverletzten und anderer Verunfallter, die sich aus ihrer Lage nicht befreien konnten, hallten durch die Nacht. Die unverfehrt gebliebenen Reisenden in den hinteren Wagen waren, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, zunächst nicht in der Lage, den Eingeklemmten Hilfe zu bringen, da der erste Rettungsvorstoß erst nach einer Stunde aus Stargard zur Stelle war. Die Rettungsarbeiten waren überaus schwierig, weil zunächst nur einige Feuelin vorhanden waren, die jedoch bald erschöpft, sobald die Unfallstelle stundenlang in tiefes Dunkel gehüllt war. Es zeigte sich bald, daß die Entleistung des Zuges eine große Zahl von Opfern gefordert hatte. Die letzten Toten und Verwundeten konnten erst in den ersten Morgenstunden geborgen werden, zum Teil mußten die Eingeklemmten mit Stafflägen aus den Trümmern herausgeholt werden. Nur ein Schlafwagen und ein Wagen erster und zweiter Klasse stehen noch unverfehrt auf dem Gleise; es waren die beiden letzten Wagen des Zuges. Nach Mitteilungen, die der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft von der polnischen Staatsbahndirektion zugegangen sind, beläuft sich die Zahl der Toten auf 28, die der Schwerverletzten auf 12 und die der Leichtverletzten auf 6. Unter den Toten, die sich sämtlich in den beiden Wagen dritter Klasse befanden, sind elf Männer, zwölf Frauen und zwei Kinder. Die polnische Eisenbahnverwaltung ist mit weiteren Feststellungen eifrig beschäftigt und wird nähere Nachrichten, besonders über die Namen und den Verbleib der Opfer so schnell wie möglich der deutschen Reichsbahn übermitteln.

Nach einer weiteren Meldung der polnischen Staatsbahndirektion Danzig soll ein verbrecherischer Anschlag gegen den Zug vorliegen. Es konnte festgestellt werden, daß an der Unfallstelle die Schienen mehrere Meter aus den Lachsen gelöst waren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß von Räubern an dieser einsamen Stelle ein Überfall auf den Zug geplant war. Nach anderen privaten Mitteilungen soll jedoch ein Gleisdefekt vorliegen. Die meisten Leichen sind grauhaft verfaulen. Vereinzelt sind die Körper förmlich auseinandergerissen worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter den Trümmern noch mehr Verunglückte liegen und daß sich dadurch die Zahl der Toten noch erhöht. Ein großer Teil der Schwerverletzten wurde nach Dirschau gebracht, andere Schwerverletzte wurden nach Stargard transportiert. Die unverletzten und leichtverletzten Fahrgäste wurden mit einem Kolonnen über die deutsche Grenze nach Schneidemühl gebracht. Führer und Beizer des Zuges blieben unverfehrt, da sie kurz vor der Entleistung absteigen konnten. Die Toten sind außer einem polnischen Postbeamten deutscher Nationalität.

Die polnische Gesandtschaft hat sich bereit erklärt, den Angehörigen der bei der Eisenbahnkatastrophe Verunglückten erforderlichenfalls das Einreisevisum kostenlos zu erteilen.

Der einzige Überlebende aus einem Wagen.

Von dem Naturkundler G. R. Henning aus Landsberg an der Warthe, der bei der Katastrophe leicht verletzt wurde, liegt folgender Bericht vor: Der D-Rug Königsberg-Berlin verließ abends 2.12 Uhr Königsberg. Er war außerordentlich stark besetzt. Kurz vor Preußisch-Stargard fuhr der Zug in einer Geschwindigkeit von etwa 30-40 Kilometer in eine Kurve. Da auf einmal wurde ich durch einen heftigen Knall aus dem Wagen geschleudert. In demselben Augenblick ertönte rings um mich ein fürchterliches Schreien. Als ich mich erhob, hatte, sah ich, daß der ganze Zug, bis auf zwei Wagen, die etwa drei Meter hohe Böschung hinuntergestürzt war. Der eine Wagen war vollkommen zertrümmert. Die Insassen sind wohl sämtlich tot. Viele der Toten sind bis einen halben Meter in den Erdboden hineingepreßt worden. Ein anderer Wagen steht Kopf, und dieser ist die Böschung hinuntergestürzt. Während sein eigener Unterteil in den Rädern auf den Schienen stehen geblieben ist. Die Verwundeten haben in der Regel Beinbrüche und schwere Schädelbrüche davongetragen. Ich selbst bin der einzige Überlebende aus meinem Wagen. Da ich einen Fensterplatz hatte, wurde ich bei Beginn der Katastrophe sofort aus dem Fenster geschleudert und kam mit einigen Querschnitten davon. Meiste waren zunächst nicht vorhanden. Es sind bei dem Unglück auch viele Polen verlegt. Auch der

polnische Lokomotivführer, der sich durch Abpringen rettete, trug einen schweren Rippenbruch davon. Der Beizer wurde getötet. Da ein Personenzug ungefähr 20 Minuten vorher die Unfallstelle glatt passiert hatte, so verbreitete sich unter den Reisenden allgemein die Ansicht, daß es sich um ein kommunistisches Attentat bei diesem Unglück gehandelt habe. Die wenigen Leicht- und Unverletzten wurden mit einem Extrazug aus dem Korridor nach der deutschen Seite gebracht. Obgleich ich selbst nur Querschnitten davongetragen habe, bin ich durch den Unfallfall derart erzett worden, daß ich noch jetzt die schrecklichen Bilder nicht loswerden kann.

Aus Stadt und Land.

Am 2. Mai 1926.

Rund um den Mai.

Von Rechts wegen sollte er uns den Höhepunkt aller Frühlingspracht bescheren: Blütenfülle, Baumgrün und blumenvolle Wiesen und alles, das überglänzt von warmen strahlenden Sonnenstrahlen. Aber in Wirklichkeit sieht der Mai oft ganz anders aus und wird seinem Namen „Bonnemond“ nur allzu langsam gerecht. Diese Bezeichnung wird übrigens gewöhnlich mißverstanden, indem man dabei unwillkürlich an die „sonnenvollen“ Naturgenüsse denkt, die der Mai bringen sollte. Doch mit solchen Sonnen hat der Name nichts zu tun. Karl der Große, der dem fünften Jahresmonat die Bezeichnung „Bunni-month“ oder „Winnemonth“ gab, legte ihr vielmehr das altdeutsche Wort „wunja“ zugrunde, das Wiese oder Weide bedeutet, so daß demnach der Mai der „Wiesenmonat“ ist, d. h. der Monat, in dem die Wiesen wieder in jungem Grün brangen. Den Namen Mai dagegen hat der Mai zu Ehren der Göttin Maia erhalten, die die alten Römer als Göttin der irdischen Fruchtbarkeit verehrten. Auch in Hauber- und Delfantien sollte Maia erfahren sein und wenn ihr geopfert wurde, war nur Frauen der Zutritt gestattet.

Engelstet wird der heilige Blütenmonat bekanntlich mit der Walpurgisnacht, die seit altersher eine edle und rechte Spuknacht ist. In den Läden flieg und flattert es von Oestern und Fegen, und wo sie dem Menschen Schaden oder irgend einen Schabernack antun können, da sind sie nur allzu gern bereit dazu. An die Walpurgisnacht knüpfen sich ungezählte uralte Bräuche, von nächtlichen Glockenläuten und Pöfchenknallen an, das die Geister vertrieben soll, bis zum verheißungsvollen Waldbäumen, das sich der Burck, wenn er ein Mädel liebt, nicht nehmen läßt. Ein neuerlicher Über glaube nimmt dem Mai übrigens ein gutes Stück seiner poetischen Bedeutung. Es behauptet nämlich, der Mai wäre der Liebes- und Hochzeitsmonat der — Efel, weshalb die Menschen nicht heiraten sollen. Übergläubische Seelen betraten in Griechenland auch tatsächlich lieber noch am letzten April und meiden den Mai, um nicht zu Efel zu werden.

Am Freitag bringt der Mai zwei große Feiertage: Christi Himmelfahrt und das Pfingstfest; in seiner Mitte — am 11., 12. und 13. — aber auch ein paar böse Posttage, die drei Eismänner: Ramertus, Kontraktus und Servatius. In Süddeutschland wird der Ramertus nicht, aber am 14. der heilige Kontraktus gefeiert. Wenn der Mai jedoch auch manchen solchen Tag bringt, so fallen solche Tage gleichwohl nicht immer gerade auf die gefährlichsten Eiseitagen, die vielmehr häufig das schönste und wärmste Sommerwetter bringen.

In manchen Gegenden bietet der Mai schon die Hand auf den Reihobst, mit der sich der erfahrene Jäger aber doch noch so lange Zeit lassen wird, bis das Harzlein der Tiere die richtige Farbe zeigt. Die geringeren Stüde, die „Spießer“ und „Gabeler“, fangen zudem jetzt erst an, zu „legen“, so daß man sie noch ein wenig schonen sollte. Köllige Schonung braucht im Mai das Federwild, denn es brütet, und daher müssen sie Gelegen vor Schädigungen geschützt werden. Aus dem gleichen Grund ist auch für Abschluß aller Raubjagden zu sorgen, das am besten gleich vom Bau oder Dorf weg erlegt wird. Die Raubjagdwertigung ist auch zum Schutz der gegen Ende des Monats gefestigten Edelwild-Räuber unbedingt nötig.

Dem Jäger besichert der Mai schon so manchen guten Fana. Zwar sahen noch eine ganze Anzahl von Zweifelschind doch nach dem Ablauf schon zeigt sich große Beiflut. Besonders gern geht die Felle auf die künstliche Felle und den Regenwurmfeder, ebenso wie auch der Lachs, während der Decht den lebenden Adertisch vorzieht. Zur Neubelebung der Reiche können jetzt auch noch die letzten Winterläusen ausgefegt werden.

Die Wetterregel verlangt, daß der Mai viel Regen bringt, weil dann der Juni um so schöner wird; umgekehrt heißt es nämlich:

Übermüde warmer Mai

Wird der Mai, daß der Juni voll Rasse sei.

Selbst Gewitter soll es im Mai schon geben, je mehr, desto besser, denn:

Stel Gewitter im Mai,

Stingt der Bauer Fischheil

Der Urbanstag (26.) soll besonders das Gedeihen der Weinstöcke beeinflussen. „Von St. Urban Sonnenchein erhofft man sich viel guten Wein“, sagt ein alter Bauernspruch. Gibt es viele Mattäfer, so soll ein gutes Jahr folgen, wie auch die Winde, die im Mai über die Felder wehen, der werdenden Frucht Segen bringen sollen.

4. und 5. Abende der Volkshochschule. In seinem „Zusammenbruch und Lebenserneuerung“ überschriebenen Vortrag ging W. von Blumenthal von der Feststellung aus, daß Lebens Werke sich in Weltanschauungen und Gesellschaftsdramen gliedern. Im „Brand und im „Beer Gant“ wird der zur Freiheit des inneren Lebens erwachte Mensch dargestellt, in den späteren Gesellschaftsdramen (Stücken der Gesellschaft, Admerholm, Nora, Gelpenfer, Frau vom Meer, Wildente, Hedda Gabler) verfolgt der Dichter sein Ideal vom zur Freiheit und Wahrheit erwachten Menschen und wendet es auf die Wirklichkeit seiner Zeit und seines Volkes an. Ein doppeltes Problem beherrscht diese Dramen: das Führerproblem des Mannes als des künftigen Udelmenschen und das Verhältnis des Mannes zur Frau im Sinne seelischer Gemeinschaft. Mit starker Bezugnahme auf unsere deutsche Gegenwart und ihre Erneuerungsbestrebungen forderte der Vortragende, daß in der Entscheidung zwischen alter und neuer Lebensgestaltung der ganze Mensch von innerem Frieden ergriffen sein müsse. Die Frage, ob wir in den Fellen höheren Mannes die Reime stützlichen Wesens, so wie sie Fichte im deutschen Volke sah,